

Ich bin gerne Pfarrerin

Kirchenrätin Maria Stettner schildert ihre Lust an der Ökumene – begonnen hat alles mit einem Schülerbibelkreis

Maria Stettner ist sehr gerne evangelisch-lutherische Christin, wie sie bekennt. Das Menschenbild ihrer Konfession mit der Auffassung von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und der beiden Geschlechtern jeweils gleichen Würde ist für sie eine gute Grundlage für den Dienst in der Kirche. Maria Stettner ist promovierte evangelische Theologin und Leiterin des Ökumenereferats der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Dass sie sich nach einer Zeit als Pfarrerin für diese Aufgabe entschied, hat auch biografische Gründe. „Schon als Jugendliche im Schülerbibelkreis meines Gymnasiums war ich mit Menschen beisammen, die unterschiedlichen Konfessionen angehört haben. Aber diese Verschiedenheit stand bei uns nicht im Fokus, sondern vielmehr, dass wir alle an Christus glauben und wie sich das im Leben äußert“, berichtet Maria Stettner. Heute arbeitet sie auf der Ebene der Landeskirche dafür, im ökumenischen Dialog das Verbindende zu stärken und auch in ihrer eigenen Konfession Lust daran zu vermitteln, die Wege anderer Kirchen wertzuschätzen, durch die sie ihren Glauben zum Ausdruck brächten.

Der Schülerbibelkreis und positive Erfahrungen in der Jugendarbeit ließen in Maria Stettner den Wunsch entstehen, Theologie zu studieren. Als sie 1982 konfirmiert wurde, seien Theologinnen noch etwas ganz Besonderes gewesen. „Wir haben uns als junge Frauen gefragt, wie das wohl sein würde, wenn wir einmal auf der Kanzel stehen, um zu predigen. Und uns war auch etwas bang, ob uns überhaupt jemand zuhören würde. Aber das war dann schon im Vikariat kein Problem mehr“, schmunzelt sie. Nach ihrer Ordination zur Pfarrerin übernimmt sie je eine halbe Stelle in Holzkirchen und Bad Tölz. Sie begleitet als Seelsorgerin die Menschen ganz klassisch von der Wiege bis zur Bahre. „Nirgendwo kommt man mit Einzelpersonen an Lebenschnittstellen so intensiv in Kontakt wie in der Gemeinde“, weiß Maria Stettner, die damals besonders gern mit Jugendlichen arbeitet.

Kirchliches Amt unabhängig vom Geschlecht

Die Ordination von Frauen ist in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern und in Deutschland sowie in den lutherischen Kirchen vieler anderer Länder seit langem etwas Selbstverständliches. „Die Würde des Menschen besteht unabhängig vom Geschlecht. Insofern macht es keinen Sinn, Männern und Frauen verschiedene Rollen im Reich Gottes zuzuschreiben. Die Übertragung von Ämtern ist möglich aufgrund der Taufe, nicht aufgrund des Geschlechts“, erklärt die Theologin. So sei es folgerichtig, dass Frauen in ihrer evangelisch-lutherischen Kirche nicht nur Pfarrerrinnen werden könnten, sondern sogar Bischöfinnen. Immer wieder sei an entscheidenden Wegmarken intensiv gerungen worden. Von der ersten Zulassung einer Frau zum Studium der evangelischen Theologie bis zum Bischofsamt sei es zwar eine konsequente theologische Folge gewesen, aber die Entwicklung habe gedauert. „Mich macht glücklich, dass wir als Kirche so weit gekommen sind. Ich bin gerne Pfarrerin und ich freue mich, dass Männern wie Frauen kirchliche Ämter gleichermaßen offenstehen“, betont die 54-Jährige.

Maria Stettner gibt allerdings zu bedenken, dass das Erreichte kein Selbstläufer sei: „Es bedarf hier einer weiteren Aufmerksamkeit, denn oft zeigen Pfarrer mehr das Interesse an Strukturen und Leitungsämtern, während Pfarrerrinnen Stellen und Aufgaben übernehmen, die eher fürsorgenden Charakter haben. Wenn sie dann noch eine eigene Familie haben, suchen sie sich Teilzeitstellen,

während die männlichen Kollegen das meist nicht tun“, beschreibt sie ihre Beobachtung und wünscht sich, dass auch die strukturellen Bedingungen in der Kirche so gestaltet werden, dass sie für Frauen in Ämtern attraktiv und lebbar sind.

Auch der kulturelle Kontext könne sich gegenüber ordinierten Pfarrerinnen hemmend auswirken. So hat Maria Stettner eine ordinierte Pfarrerin einer lutherischen Kirche in Indien kennengelernt, die bisher keine Gemeinde findet, die sie anstellen möchte, weil man sich dort männliche Pfarrer wünsche. Ein entscheidender Faktor dafür, dass sich dies ändert, ist Bildung – für Frauen und Männer gleichermaßen.

(Gabriele Riffert)